

ich Ihnen geben, denn ich bin fest überzeugt, dass unser Herr uns den Weg in die Zukunft zeigt und uns begleitet. Er wird die Kirche wie ein Werkzeug in seinen Händen so formen, wie er uns braucht, damit Menschen heute Trost im Glauben erfahren, Hoffnung schöpfen und die barmherzige Liebe Gottes entdecken.

Wenn wir in die Weltkirche schauen, dann zeigt sich, dass katholische Gemeinden auf den Philippinen und in Teilen Afrikas oder Lateinamerikas seit Jahrzehnten gute Erfahrungen mit dieser neuen Weise machen, Kirche zu leben. Was sich dort bewährt hat, kann uns im Bistum Limburg ebenso helfen, eine neue Perspektive einzuüben.

Drei Elemente lege ich Ihnen ans Herz, damit sie in den kommenden Jahren zu einer guten Gewohnheit und selbstverständlichen Praxis bei uns werden. Ich bitte die Priester, die Diakone und alle hauptamtlichen Pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in unseren Pfarreien und muttersprachlichen Gemeinden im guten Zusammenwirken mit den synodalen Gremien, den Gruppen, Verbänden und Einrichtungen vor Ort möglichst viele unserer Gläubigen daran zu beteiligen und dafür zu befähigen.

1. AUF DIE KONKRETE LEBENSWIRKLICHKEIT SCHAUEN

Wir wollen hinschauen, entdecken und verstehen lernen, wie Menschen im Raum unserer Pfarreien ganz konkret leben. Vielleicht meinen wir das längst zu wissen. Vermutlich aber werden uns die Augen aufgehen, wenn wir sie selbst fragen und mit ihren Erfahrungen und Bedürfnissen zu Wort kommen lassen. Erst wenn wir mit den Menschen sprechen und gemeinsam herauszufinden versuchen, wie sie die Dinge sehen, was sie selbst tun können und welche Unterstützung sie sich von anderen – auch von uns – erhoffen, dann wird uns deutlicher werden, wozu Gott an diesem konkreten Ort Kirche braucht.

2. SICH UNTER DAS WORT GOTTES STELLEN

Wir wollen mehr als bisher hinhören auf Gottes Wort und uns gemeinsam davon bewegen lassen. Konkret habe ich die Idee, dass wir „Bibel-Teilen“ und andere Formen der intensiven Beschäftigung mit der Heiligen Schrift zum regelmäßigen Bestandteil unserer Treffen machen. Es geht um mehr als einen Impuls. Und es geht um mehr als darum, in der Bibel zu lesen. Wir wollen uns unter Gottes Wort stellen, das lebendig ist, wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert,

wie der Hebräerbrief (4,12) sagt. Jesus selbst begegnet uns darin. Er spricht uns an, und in seiner Gegenwart können wir uns gemeinsam vergewissern, wozu er uns anstiftet.

3. DIE EUCHARISTIEFEIER WEITER HOCH SCHÄTZEN

Es geht also im Kern darum, bei Jesus in die Schule zu gehen. Von ihm wollen wir lernen, uns für Gott und die Menschen einzusetzen – lernen, uns selbst so zu geben, dass auch andere geben wollen. Das ist die Grundhaltung Jesu, mit der er in jeder Eucharistiefeier für uns gegenwärtig wird, damit wir uns ihm anschließen. Darum bitte ich Sie, die Feier der Heiligen Messe am Sonntag weiter hoch zu schätzen. Denn mehr als durch all unser Tun werden wir durch den Tod und die Auferstehung Jesu Christi zu seiner Kirche geformt und untereinander geeint.

Das Tagesgebet vom 1. Fastensonntag beschreibt, worauf es in dieser Zeit der Umkehr und Buße vor Ostern ankommt: Wir wollen Jesus besser kennenlernen, um uns noch enger mit ihm zu verbinden und ihm entschiedener nachzufolgen. Die Fastenzeit ist also eine gute Gelegenheit, als einzelne und als Gemeinschaft im Glauben zu wachsen. Darum geht es bei all den Überlegungen, die ich mit Ihnen geteilt habe. Gott, der Zukunft verheißt und Lebendigkeit schenkt, segne unser Bemühen in dieser „Zeit der Gnade“ (2 Kor 6,2), der Vater und der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

Limburg, zum 1. Fastensonntag 2017

Ihr Bischof



Bischöfliches Ordinariat Limburg
Informations- und Öffentlichkeitsarbeit
Roßmarkt 4 ■ 65549 Limburg / Lahn
info@bistumlimburg.de ■ www.bistumlimburg.de

Bistum Limburg 

Sperrfrist für Presse, Rundfunk, Fernsehen und Internet: 04.03.2017, 18 Uhr.

„IM GLAUBEN WACHSEN“

HIRTENWORT

zur Österlichen Bußzeit 2017

von Dr. Georg Bätzing, Bischof von Limburg

LIEBE SCHWESTERN UND BRÜDER IM BISTUM LIMBURG!

Seit einem halben Jahr darf ich Ihr Bischof sein und mit Ihnen den Weg des Glaubens gehen. „Sind Sie angekommen?“, werde ich häufig gefragt, und dann antworte ich: „Ja, jeden Tag etwas mehr.“ Denn es gibt für mich noch viel kennenzulernen in diesem Bistum mit seinen lebendigen Traditionen, mit dem Reichtum unterschiedlicher Prägungen in den Bezirken und mit so vielen engagierten Menschen. Das große Vertrauen, mit dem Sie mich aufnehmen, beeindruckt mich sehr. Es macht mich froh, und es stärkt mich in meinem Dienst. Dafür danke ich Ihnen von Herzen.

Mittlerweile konnte ich bereits einige Bezirke besuchen und dabei mit haupt- und ehrenamtlich Verantwortlichen sprechen. Wir haben in großer Gemeinschaft Eucharistie gefeiert und sind bei den Begegnungen in einen ersten Austausch getreten. Ich habe etwas über die Freuden und Herausforderungen erfahren können, die uns verbinden. In den synodalen Gremien und in der bischöflichen Verwaltung erlebe ich einen offenen Meinungs-austausch und konstruktive Beratungen. Das schätze ich sehr. Für mich sind diese Beratungen unerlässlich für die anstehenden Entscheidungen und Weichenstellungen in unserem Bistum.

AUF DAS SCHAUEN, WAS NEU WÄCHST

Die überdeutlichen Anzeichen einer Umbruchzeit, die uns schon seit vielen Jahren herausfordern, haben zu der Einsicht geführt: Für die Kirche geht es nicht mehr einfach so weiter wie bisher. Deshalb frage ich bei meinen Besuchen in den Bezirken und Pfarreien immer zuerst: Wo wächst hier etwas? Wo begegnen wir als Kirche Menschen mit ihren Anliegen und Nöten? Wo leuchtet die Botschaft unseres Glaubens, weil daraus Antworten und Auswege erwachsen für konkrete Lebensfragen?

Oft wird mir dann von Initiativen berichtet, bei denen sich Aktive aus unseren Pfarreien und Caritasverbänden mit anderen Interessierten im Engagement für Geflüchtete zusammen getan haben. „Als wir anfangen, kamen Nachbarn, Bekannte und Mitbewohner und boten spontan ihre Hilfe an. Es waren Leute, die sich nie für eine bestehende Gruppe, einen Verband oder ein Gremium unserer Pfarrei hätten ansprechen lassen“, erzählt man mir. Ausdrücklich danke ich allen, die der Willkommenskultur in unserem Bistum so ausdauernd und überzeugend ein Gesicht geben. Da wächst etwas Neues, weil die konkrete Not Menschen berührt und zum Helfen motiviert. Da wirkt Gottes Geist auch mit einem deut-

lichen Fingerzeig für uns als Kirche. Wo Menschen sich für andere einsetzen, da folgen sie der Spur Jesu. Da wachsen sie persönlich im Glauben. Und da wächst – sozusagen nebenbei – auch Kirche.

Wo etwas Neues wächst, das verbindet und im Glauben stärkt, lässt sich leichter aussprechen, was wir alle wissen: Die eingeübten Wege, den Glauben weiterzugeben, und die Art und Weise, wie sich Gemeinden gebildet und verstanden haben, sind an deutliche Grenzen gestoßen. Viel zu oft sind wir mehr damit beschäftigt, vertraute Formen zu retten, als danach zu fragen, wie wir Menschen neu mit der Botschaft des Evangeliums von Jesus Christus in Berührung bringen. Es ist sicher wichtig, etwas von dem zu bewahren, was Gläubigen bisher Halt und Beheimatung gegeben hat. Aber es ist auch erkennbar, dass dies von vielen nicht mehr mitgetragen wird.

Liebe Schwestern und Brüder, wir antworten im Bistum Limburg auf die Krisenphänomene einer kirchlichen Umbruchzeit mit zwei Bewegungen, die unbedingt zusammen gehören und einander ergänzen. Weithin sind die Pfarreien neuen Typs schon gegründet, andere sind dahin unterwegs. In den Prozessen der Pfarreiwerdung haben sich die synodalen Verantwortlichen gemeinsam mit Seelsorgerinnen und Seelsorgern den Irritationen, Konflikten und Herausforderungen beherzt gestellt. Sie haben vertraute Wege verlassen und sich auf die neuen weiten Räume eingelassen. Das kostet viel Kraft und auch Mut, und es bleibt noch viel Arbeit zu tun. Für die Bereitschaft so vieler, die hierbei nicht selten bis an die Grenzen ihrer Belastbarkeit gehen, danke ich aufrichtig.

CHANCE FÜR EINE NEUE VERWURZELUNG IM CHRISTLICHEN GLAUBEN

Ich bin fest überzeugt, dass sich die Weite der größeren Pfarreien und die Nähe zu den Menschen nicht ausschließen. Ich sehe die Chance für eine neue, tiefe Verwurzelung im christlichen Glauben.

Ich weiß, dass es für viele nach wie vor widersprüchlich klingt, wenn die Neuordnung territorialer Räume als Zukunftsmodell angeboten wird, wo sie doch auf den ersten Blick Nähe und Überschaubarkeit nimmt. Diese Wahrnehmung ist berechtigt, denn sie weist darauf hin, dass eine Strukturreform nicht mit Kirchenentwicklung verwechselt werden darf. Das eine ist der Rahmen, den es braucht. Darin suchen wir nun nach neuen Formen und Zugängen zu den Menschen.

Die neue Struktur ist die nötige Voraussetzung, das andere aber ist die entscheidende Zukunftsfrage. Wie kann es gelingen, dass unter den Bedingungen unserer Zeit „Kirche vor Ort“ wächst? Wie werden sich unter dem Dach der Pfarreien an möglichst vielen Orten Gemeinschaften bilden, die das Evangelium mit dem Leben von Menschen in Berührung bringen? Das ist ein neues Verständnis. Es gibt nicht mehr die eine „Pfarrgemeinde“. Wenn wir ehrlich sind, gab es die schon lange nicht mehr. Wir haben versucht, dieses Bild einer früheren Zeit zu bewahren, und ohne dass wir es wollten, hat sich Enge und ängstliche Geschlossenheit in unsere Pfarreien eingeschlichen. In den großen Räumen der neuen Pfarreien ist eher davon auszugehen, dass sich neue Formen von Gemeindeleben entwickeln können, weil Menschen aus unterschiedlichen Interessen heraus ihren Glauben beziehungsreich leben. Und die Pfarrei neuen Typs wird sich dann zu einem Netzwerk mit unterschiedlichen Erfahrungen von Kirche entwickeln, die einander ergänzen und bereichern. Ihre gemeinsame Mitte und Kraft finden sie in der Eucharistiefeier am Sonntag.

Wenn wir dazu ermutigen wollen, liebe Schwestern und Brüder, dann müssen wir andere Fragen stellen. Nicht mehr: Wer oder was ist die Kirche, sondern: Wozu und für wen sind wir heute da? Nicht mehr: Was hat die Kirche mir zu bieten, sondern: Was kann ich zum Wohle aller einbringen? Nicht mehr: Wer kümmert sich und wer übernimmt Verantwortung, sondern: Wo sind die Gaben, die Gottes belebender Geist uns schenkt?

So zu fragen bedeutet, die bisherige Blickrichtung grundlegend zu verändern, und zwar von einer abwartenden Versorgungshaltung hin zu wachsendem Engagement, vom besorgten Kümmern um den Selbsterhalt hin zu gastfreundlicher Offenheit und einer dienenden Bereitschaft, von hohen Erwartungen anderen gegenüber hin zum selbstbewussten Handeln aus der eigenen Taufwürde heraus. Sie ist jeder und jedem von uns geschenkt.

ES BRAUCHT EINEN GRUNDLEGENDEN PERSPEKTIVWECHSEL

Solch ein grundlegender Perspektivwechsel gelingt nicht von heute auf morgen, sondern in langsamen Jahren eines Mentalitätswandels. Neben der Freude daran, Neues zu wagen und auszuprobieren, brauchen wir viel Geduld miteinander – nicht zuletzt mit den Fehlern, die wir unterwegs machen werden. Und wir brauchen viel gegenseitiges Vertrauen und Ermutigung. Dies möchte